

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 8 (1953)
Heft: 3

Vorwort: Die Frage der Generationen im Bauernhaus
Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAGE DER GENERATIONEN im Bauernhaus

Es ist eines der vornehmsten Ziele der «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik», mit einem geistig aufgeschlossenen Lebenskreise die großen Zeitfragen aus dem Tagesgeschehen herausgehoben, zu besprechen. Niemand wird bestreiten, daß eine jener Fragen, die einer dringlichen Aussprache bedarf, die Generationenfrage, auch im Bauernhause geworden ist.

Zu allen Zeiten und in allen Ständen stießen in den Generationen verschiedene Zeiten aufeinander. Kaum in einem Berufe wirkt sich dies so ernst und schicksalhaft aus wie in dem Berufe des Bauern. Bauernarbeit ist Gemeinschaftsarbeit und erfolgreich nur in der Gemeinschaft möglich — draußen auf dem Acker und drinnen in Haus und Küche. Deshalb wirkt sich hier mangelndes Verstehen zwischen alt und jung so ernst und leidvoll für beide Teile aus. Das war zu allen Zeiten so. Gehen wir nun im folgenden kurz den Ursachen nach, weshalb sich die Generationenfrage im Bauernhause heute ganz besonders zuspitzt.

Im Bauernberufe wird nie auf seine Rechnung kommen, wer den Bauernbetrieb, nach Altmeister Thaer, als eine Gelegenheit wertet, Gewinne zu machen. Das Bauernvolk macht noch rund 17 Prozent der schweizerischen Bevölkerung aus. Es soll sich aber mit 7 bis 8 Prozent des Volkseinkommens zufrieden geben. Jeder Bauer weiß, daß er den Ersatz für unzureichenden materiellen Entgelt seiner Arbeit in Werten seines Berufes suchen muß, die nicht in Zahlen zu fassen sind. Wenn wir dies sagen, dann ist diese Feststellung kein billiges Vertrösten. Wir wissen, daß jeglicher kulturelle Aufstieg ein gewisses Maß an wirtschaftlicher Sicherheit voraussetzt. Das gibt ja unserem Kampfe für mehr Gerechtigkeit

auch der Bauernarbeit gegenüber Begründung und ihren tiefsten Sinn. Niemand wird bestreiten können, daß unsere Zeit als Folge eines falschen Bildungsideals, dem seit einem Jahrhundert in Elternhaus, Schule und Gesellschaft gedient wird, alles Materielle überwertet. *Die Krise des Bauerntums ist ein großes Stück weit eine geistige Krise.* In einer solchen Zeit geht der jungen Generation — nicht zuletzt auch infolge einer im letzten falsch gerichteten landwirtschaftlichen Schulungsarbeit — der Blick für die inneren Werte und Schönheiten im Bauernberufe verloren.

Einer älteren Generation trübt gar oft das Unrecht, die Sorge um Schuld und Zins, eine übermenschliche Arbeitsbelastung den Blick dafür, was Bauernarbeit dem Menschen an Schönheiten draußen auf Acker und Wiese, in Feld und Wald, aber auch in Haus und Stall immer wieder schenkt. In einer Luft ständiger Geiztheit — mit einer Jugend, die keine Möglichkeit eines aussichtsreichen Lebensaufbaues vor sich sieht, und einer älteren, von Sorge und Ueberarbeitung zermürbten Generation, wird das gemeinsame Lösen der Schicksalsfragen beider Generationen in gutem Verstehen außerordentlich schwer.

Wir haben weiter nicht umsonst festgestellt, daß die Krise des Bauerntums ein großes Stück weit eine geistige Krise sei. Je schwächer die religiösen Fundamente in einer Zeit werden, desto schwächer sind die Kräfte, die eine Gemeinschaft — auch diejenige im Bauernhause — zusammenhalten. Wie kaum je zuvor wirken sich heute die Kräfte der Auflösung aus. In einer Zeit ohne Liebe und Ehrfurcht prallen die Gegensätze zwischen den Vertretern verschiedener Zeiten auch in der Bauernfamilie immer schärfer aufeinander. Kommt dazu das, zugegeben ein Stück weit durch das Fehlen der nötigen Arbeitskräfte aufgezwungene Tempo in der Technisierung und Mechanisierung der Bauernarbeit. Der Stolz des Vaters und seine treuesten Kameraden in seiner Arbeit waren die Pferde. Wie mancher Vater wandte sich in seiner Not doch schon mit der Frage an mich: «Bei uns ist die Traktoritis ausgebrochen. Mein Sohn, sonst ein tüchtiger junger Bauer, will nur auf dem Hofe bleiben, wenn ich ihm einen Traktor kaufe. Ich glaube nicht, daß unser Betrieb diese Kosten zu tragen vermag. Was soll ich tun?»

Auf der andern Seite klagen mir junge Bauern: «Wenn ich nur wüßte, für wen ich eigentlich arbeite. Solange helfe ich nun meinem Vater getreulich bei der Arbeit. Ich bin verheiratet, habe Frau und Kinder. Nie würde mein Vater mir Einblick in die finanziellen Verhältnisse unseres Betriebes gewähren, damit ich doch

**Nach Gottes Ordnung liegt der Schwerpunkt
nicht auf unserem persönlichen Los und Ergehen,
sondern auf dem Dienst, den er durch uns getan haben will.**

**Wer darf die Furcht überwinden
und auch in den Stürmen des Lebens frohen Glauben bewahren?
Nicht, wer vor allem um sein eigenes kleines Dasein besorgt ist
und sich immerzu
um sein persönliches Wohl und Wehe kümmert.**

**Nur wer bereit ist, sein Leben an den Dienst
einer hohen Sache zu verlieren, wird wahren Mut
und echte Lebensfreude gewinnen.**

Theophil Spoerri

auch einmal wüßte, ob es mir überhaupt gelingen wird, uns daheim eine Zukunft aufzubauen. Mir verleidet so alle Arbeit. Was soll ich tun?»

Kaum in einem andern Berufe sind jung und alt derart in die gleiche Arbeit eingespannt, wie dies der Erfolg in der Bauernarbeit voraussetzt. Nirgends können sich deshalb verschiedene Auffassungen über die Wirtschaftsweise so empfindlich auswirken wie hier. Der Vater möchte ohne chemische Dünger und ohne Verwendung giftiger Spritzmittel seine Aecker und Felder bebauen, seine Bäume pflegen. Der Sohn erwartet, seitdem er in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule oder Winterschule gewesen ist, sein Heil von

der Chemie. In der Küche stoßen jung und alt in verschiedenen Auffassungen über die menschliche Ernährung aufeinander.

Zu diesen Konfliktquellen, die vorab in der Arbeit, der Eigenart des Berufes begründet sind, kommen diejenigen, die im rein Menschlichen ihre Begründung haben.

Der «erfolgreiche» Vater steht einem nach Geltung ringenden Jungen im Wege. Die väterliche Tüchtigkeit wird für die beiden Generationen zur Konfliktquelle. Umgekehrt hat der wenig «erfolgreiche» Vater keine Autorität. Stellt sich die Mutter in diesen Konflikten — ihr gar oft völlig unbewußt — dann noch auf die Seite des vermeintlich Schwächeren, des Jungen, dann ist sie für die beiden Generationen in ihrer Familie nicht die vermittelnde Kraft, die die Konflikte mildern hilft.

Nur wo es Vater und Mutter gelungen ist, bei aller Verschiedenheit in Leben und Arbeit und allen Sorgen zum Trotz eine Einheit zu werden, wird die Generationenfrage gelöst werden können. Wo dies nicht beiden gelingt, nimmt die junge Generation Partei für die eine oder die andere Seite, schwingt sich gar bald zum Richter über beide Teile auf und sucht von den Verhältnissen für sich zu «profitieren».

Das Alter vergißt, daß die Jugend ihre Erfahrungen selbst machen will. Gar leicht empfindet sie alles noch so gut gemeinte vorsorgliche Raten und Mahnen als lästiges Hineinregieren. «Man ist doch jetzt erwachsen und will nicht seiner Lebtage am Schürzenband der Mutter sich halten müssen...»

Die Jugend, das Spiegelbild unserer Zeit, kennt gar oft weder Pietät noch Ehrfurcht. Sie weiß nichts von den Gefühlen, die einen Vater bewegen, der in sich die Kräfte schwinden fühlt, daß er eine Arbeit nach der andern dem Sohne überlassen muß.

*

Richtig gewertet, wird der Konflikt der Generation auch im Bauernhause ein großes Stück weit ein Ausschnitt aus der Krise der Gemeinschaft unserer Zeit — und diese ihrerseits ist weitgehend ein geistiges Problem.

Nur wo von hier aus eine Lösung der Fragen versucht wird, geschieht dies mit Aussicht auf Erfolg — werden die Anstrengun-

gen zur Meisterung auch der für den Bauernberuf besonderen Schwierigkeiten erfolgreich sein. Es ist eine Frage der geistigen Aufgeschlossenheit, ob ein Vater seinen mitarbeitenden Sohn in die Mitverantwortung für den Betrieb hineinwachsen läßt — ob er ihn innerlich Anteil haben läßt an der Arbeit. Es ist mehr als eine Frage des Geistes, ob der Sohn dann diese Haltung des Vaters zu schätzen weiß oder ob er in seinem ungebändigten Geltungsdrange alles, was der Vater tut, bemängeln und heruntermachen muß. —

Und wie will sich die ältere Generation darüber wundern, daß die Jungen ihre Arbeit fliehen, wenn diese den Vater nur über den «ohnmächtigen Krampf», «die Schinderei» schimpfen, die Mutter nur über ihr Werk klagen und jammern hört.

Wo die geistigen und die im Religiösen verankerten ethischen Voraussetzungen für ein erfolgreiches Zusammenleben beider Generationen im gleichen Berufe, in der gleichen Tagesarbeit geschaffen wurden, da wird die ältere immer Wege zur Lösung jener Fragen finden, wie sie der Bauernberuf alt und jung stellt.

Nicht allzu schwer wird dann die Frage der freien Zeit für die Jugend und noch viel wichtiger die Frage, wie sie die freie Zeit verwendet, zu lösen sein.

Die ältere Generation wird dann mit allen Mitteln danach trachten, daß die Jungen für ihre Arbeit eine gerechte Entlohnung erhalten. Beide, Vater und Sohn, werden auch dann, wenn wirtschaftliche Sorgen die ältere Generation bedrücken, miteinander darüber reden, was als Lohn möglich und gerecht ist. Da können Vater und Sohn miteinander auch über die Frage der Zukunftsgestaltung des jungen Lebens sich aussprechen. Wird dies getan, wissen beide, alt und jung, woran sie sind — die junge Arbeit wird sinnvoll, mit innerer Anteilnahme, freudiger und verantwortungsbewußter getan.

Nur in diesem Geiste sind die Konflikte, die in verschiedener Auffassung über Beruf und Tagesarbeit ihre Wurzeln haben, die Frage der Wirtschaftsweise, der Technisierung, die verschiedenen Auffassungen über die menschliche Ernährung so zu lösen, daß sie für beide Generationen nicht ein Hindernis zum freudigen und ganzen Einsatz in der Arbeit werden.

Und nur in diesem Geiste ist die schwerste Frage zu lösen, die in sozusagen jedem Bauernhause früher oder später gelöst werden muß: die Schwiegermutter-Schwiegertochterfrage. Eine Frage, die zur Quelle wird von grenzenlos viel Leid für jung und alt in so vielen Bauernhäusern.

So gesehen, können die Fragen, die im Bauernhause und ganz besonders da, wo das Leben die beiden Generationen tagaus, tag-ein in die gleiche Arbeit spannt, auch in liebevoller, ehrfurchtsloser Zeit gelöst werden. Zugegeben, es braucht dazu namentlich von der älteren Generation ein gewaltiges Maß an psychologischem Verstehen und seelischer Größe. Da höre ich mir die Frage entgegenhalten: Wer hilft uns diese Voraussetzungen für alt und jung schaffen? Es ist eines der allerschönsten Arbeitsziele unseres Lebenskreises, in den Gruppenabenden, an seiner Schule auf dem Möschberg und bei so vielen anderen Gelegenheiten einander aus dem reichen Erleben, das Bauernarbeit schenkt, heraus beiden Generationen die Voraussetzungen zur Meisterung auch dieser wohl schwersten Frage schaffen zu helfen.

Die biologische **Qualität** der Nahrungs- und Futterpflanzen

In der freien Wildnis, im Urwald sucht sich das Tier zu seiner Ernährung das, was es braucht, selbst. Es wird vom Instinkt gelenkt, den es erbt. Der spezielle Instinkt einer jeden Tiergattung gehört zu diesem Organismus wie der Flügel zum Vogel und der Huf zum Pferd, er ist ein unentbehrlicher Bestandteil dieses Organismus. Er wird unbewußt betätigt, genau so unbewußt wie das Schlagen des Herzens oder die Lichtreaktion der Pupille. Der Instinkt der Nahrungssuche wird geboren mit dem Entstehen einer jeden Gattung und stirbt erst, wenn diese Gattung ausstirbt.